Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 12 (1932-1933)
Heft: 1

Artikel: Flämische Literatur der Gegenwart
Autor: Sertorius, Lili
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-157524

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zusammenhielt. Auch heute wird eine Einigung Europas nur auf föderativer Grundlage möglich sein. Diese unter Ausschaltung der französischen Vormachts- und Zentralisationspolitik vorzubereiten, ist nach Jung die deutsche Sendung.

Auch hier liegt die Parallele zu unserer eigenen, schweizerischen Aufgabe in Europa auf der Hand. Dem universalistischen Gedanken der Ausgliederungsordnung folgend, erscheint uns jedes Volk und jeder Staat als eine nach innerer Gesetzmäßigkeit begründete Lebensgemeinschaft, die zugleich Sonderaufgaben in einem höheren Ganzen erfüllt. In der Vermittlung des Bewußtseins der Gliedhaftigkeit aller Teile — was mit einem gleichmacherischen Internationalismus nichts gemein hat — liegt wohl unsere schweizerische Sendung. Daraus folgt allerdings, daß es Selbstgenügsamkeit, Neutralität im gegenwärtigen Sinne vollständiger Teilnahmslosigkeit an allen europäischen Ereignissen in unserer Politik gerade dann nicht mehr geben darf, wenn es sich um unseren Einsatz für eine sinnvolle Ordnung Europas handelt, die um des Ganzen willen den lebenswichtigen Bedürfnissen der einzelnen Teile besser gerecht werden soll, als dies heute der Fall ist.

* * *

Allzuoft und allzulange wurde der Föderalismus lediglich als eine Angelegenheit jener Kreise hingestellt, die ihren Blick nur nach rückwärts gerichtet haben, weil sie sich mit der Gegenwart nicht abfinden können. Solchem Föderalismus, den es wohl gibt, habe ich nicht das Wort reden wollen. Hier aber handelt es sich um den Versuch, aus einer föderalistischen Grundhaltung heraus der festgefahrenen Gegenwart neue Möglichkeiten aufbauender Politik und Staatsgestaltung zu zeigen, die überdies gerade für uns Schweizer von ganz besonderem Interesse sind. Darum habe ich die Ausführungen Jungs mit Begeisterung gelesen und hier versucht, aus dem reichen Inhalt seiner Schrift wenigstens einige, für unsere eigenen Fragenstellungen besonders wichtigen Punkte herauszuheben.

Flämische Literatur der Gegenwart.

Von **Lili Sertorius**, Zürich.

Ein Blick auf die neue flämische Literatur führt sofort zu einem Problem von ganz allgemeinem Interesse. Es gibt nämlich in Flandern zwei große literarische Strömungen, die zwei entgegengesetzten Prinzipien folgen. Die eine von diesen ist durchaus bodenständig, eine Art Heimatkunst; sie begnügt sich mit einer kleinen Welt und könnte nirgendwo anders als in

Flandern entstanden sein. Die andere Richtung dagegen hat das Bestreben, in einem weiteren Kulturraum mitzuleben, „europäisch" zu sein und jede Bewegung des modernen Geisteslebens in sich aufzunehmen und wiederzugeben. Diese gegensätzlichen Strömungen suchen jede auf einseitige Weise die Lösung einer Schwierigkeit, für die es vielleicht keine Lösung gibt. Einer Schwierigkeit aber, die nicht nur für Flandern, sondern für die ganze Gegenwart bedeutsam ist. In diesem literarischen Zwiespalt ringt Flandern um das Problem, nationale Eigenart, allgemeine Menschlichkeit und Gegenwartssinn in das rechte Verhältnis zueinander zu bringen. Und dies ist allerdings ein Problem, das mit allen Schwierigkeiten unserer Zeit im engsten Zusammenhang steht: wieviel Verwurzelung im Boden nämlich der menschliche Geist nötig hat, um die schöpferische Kraft in sich zu erhalten, und wie weit er sich ungestraft vom Boden lösen darf, um eine weitere Welt zu umspannen.

Der Kontrast zwischen der nationalen Eigenart und einem allgemeinen modernen Lebensgefühl ist durch besondere Verhältnisse in Flandern größer als etwa in Frankreich oder Deutschland. Die geistige Eigenart Flanderns ist durch die Geschichte des Landes tief bestimmt und ohne einen Blick auf diese nicht eigentlich zu verstehen. Auch der literarische Ausdruck dieser Eigenart, eben jene Richtung heimatgebundener, „echt flämischer" Kunst fordert sogleich die Frage heraus: wie kann eine solche Atmosphäre über dem Boden schweben, der zwischen Maas und Schelde liegt, umschlossen von den regsten Kulturländern Europas, zwischen Frankreich, England und Deutschland in der Mitte — so fern dennoch von deren geistigem Geschehen, als sei Flandern weit ab gelegen, wie Island oder Rumänien?

Flandern stellt an Raum und Volkszahl die größere Hälfte Belgiens dar. Aber isoliert betrachtet ist es doch nur ein kleines Land, zu klein, um aus sich selbst zu leben. Sein Schicksal liegt aber gerade darin, daß es trotzdem gezwungen war, jahrhundertelang geistig allein zu leben. Als niederländisches Volk hätten die Flamen ihre natürliche geistige Bindung nach Holland hin gehabt. Doch waren sie seit den Religionskriegen des ausgehenden 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts und der Befreiung der nördlichen Niederlande von der spanischen Herrschaft durch Politik und die Feindschaft der Konfessionen von diesem anderen größeren Teil desselben Volkes durchaus geschieden. Gleichzeitig wurden die „spanischen Niederlande" aus der europäischen Bewegung der Renaissance und des Humanismus durch die Macht der Kirche und der Jesuiten herausgerissen. Aber auch die lebendigen Kräfte der Gegenreformation vermochten das flämische Land nur bis an die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts in Bewegung zu halten, dann erlahmte deren Antriebskraft zugleich mit dem Rest materieller Regsamkeit in dem auch wirtschaftlich abgeschiedenen Lande. Die große Flutwelle französischer Kultur, die sich am Ende des 17. und im 18. Jahrhundert über ganz Europa ergoß, ging schon völlig wirkungslos über die flämischen Lande hinweg; der Adel und die reiche Bourgeoisie hatten sich

hier völlig französiert, ein besonders leichter Vorgang in einem Land, dessen eine Hälfte wallonisch war, also dem französischen Sprachgebiet von Natur aus zugehörte. Das niederländisch gebliebene Volk kam darum nur umso weniger von der französischen Seite her mit geistigem Geschehen in Berührung. Diese Lage ist im ganzen auch im neuen belgischen Staat nach 1830 bestehen geblieben, höchstens wurde sie noch krasser: das flämische Volk blieb von seinem nächsten Bruder, dem holländischen Volk, durch seine Konfession getrennt und war es vom eigenen Staat durch seine Sprache.

Der allzustarke Druck dieser Verhältnisse hat dann endlich die Reaktion hervorgerufen. In Belgien erhob sich die „flämische Bewegung", deren erstes Bestreben es war, für Flandern eine literaturfähige Sprache und eine Literatur zu schaffen.

Als man in Flandern nach 1830 wieder niederländisch zu schreiben begann, befand sich das flämische Volk ganz außerhalb der großen klassisch-romantischen Literaturtradition der europäischen Kulturländer. Selbstverständlich sind dann die ersten flämischen Autoren von ausländischen Vorbildern beeinflußt worden. Als Beispiel sei nur Conscience genannt, der Dichter des „Löwen von Flandern", dessen historische Romane unter dem Eindruck der Werke von Walter Scott entstanden sind. Dergleichen Einflüsse treffen jedoch auf einen viel zu unvorbereiteten Boden, um wirkliche Nachahmung hervorzurufen. Vielmehr geben sie nur einen Anstoß und leihen äußere Formen und Fertigkeiten. Die flämischen Autoren lernen aus der fremdländischen Literatur nur das, was ihrem Bildungszustand faßbar ist; aber die Einfachheit und Unbildung der ganzen Atmosphäre ihres Landes behütet sie davor, in die fremden Bahnen völlig einzulenken; die Mittel dazu fehlen ihnen noch. Dieser erste Zustand, auf den hier nur flüchtig hingewiesen werden kann, dauerte bis etwa 1890.

Es gibt für alle Völker Augenblicke, in denen sie plötzlich zu gleicher Zeit eine ganze Reihe von bedeutenden Talenten hervorbringen. In bald kleineren, bald großen Zeitabständen erscheinen solche besonders begnadeten Generationen: dann steht der ganze Stamm in Blüte wie ein Fruchtbaum im Frühling. Ein solcher Augenblick war für Flandern in den 80er und 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts gekommen. Die vorangegangene innere Geschichte Belgiens, Flanderns geistiges Ringen ist gewiß eine notwendige Vorarbeit gewesen, um den Boden zu lockern und die begabte kommende Generation in den belebenden Wind geistiger Auseinandersetzungen und Bedürfnisse zu stellen. Daß diese reichen Begabungen dann da waren, ist allerdings nicht weiter zu erklären.

Zunächst schien es jedoch gar nicht, als solle eine neue flämische Literatur geschaffen werden. Denn die erste Gruppe begabter Schriftsteller in Flandern um 1880 hat französisch geschrieben. Aus den flämischen Städten Antwerpen und Gent kamen Verhaeren, George Eeckhoud, Max Elskamp, Lemonnier, De Molder, Maeterlinck, Van Lerberghe, George Rodenbach, alle flämischen Blutes, alle in die französische Welt hinübergegangen.

Wenig jünger nur ist dann jedoch eine zweite Gruppe von Schriftstellern, die niederländisch schrieb. So ähnlich in beiden Gruppen Geist und Begabung, Probleme und Kontraste sind, so kommt für die Entwicklung Flanderns und des flämischen Volkes doch im Grunde nur die zweite in Betracht. Wenn sich auch bei der französischen Gruppe durchaus bodenständige, innerlichst flämische Talente befanden, wie in erster Linie Verhaeren, so ging ihr Wirken doch mehr oder weniger über das eigene Volk hinweg, weil sie in einer Sprache schrieben, die es nicht verstand.

Die niederländisch schreibende Gruppe tat sich 1893 in einer Zeitschrift „Van Nu en Straks" — „Von Heute und Bald" — zusammen. Aber obwohl nun diese Gruppe sich in einer gemeinsamen Zeitschrift fand und diese Zeitschrift eine stark betonte Tendenz hatte, nämlich die, Flandern mit dem übrigen Europa zu verbinden — mit dem damaligen modernen Europa des Materialismus und Anarchismus —, so schied sie sich doch in zwei Richtungen, deren einzige Gemeinsamkeit in der Höhe der künstlerischen Begabung bestand. Nur die eine dieser Gruppen war Träger des Geistes der Zeitschrift, öffnete sich den „europäischen" Ideen und strebte, im eigenen Schaffen die neuen literarischen Bewegungen der Zeit, Naturalismus und Symbolismus, für Flandern fruchtbar zu machen. Die andere war ohne Programm und Tendenz und bildete im Grunde nur die einfache Fortsetzung dessen, was bisher in Flandern geschrieben worden war. Nur die Begabung war größer und echter und schuf aus sich das, was man das typisch und unvergleichlich Flämische nennen kann; die fremden Einflüsse sind zu eigenen Elementen umgeschmolzen, und die Werke sind die Erfüllung dessen, was vorher nur Versprechung war. Dieses Flämische besteht darin, daß die modernen Bildungstendenzen aller Art, ja die ganze in den letzten Jahrhunderten geformte Bildungswelt fern ist, daß der Stoff der epischen wie der lyrischen Werke nur aus dem genommen wird, was Flandern wirklich ist: ein Land von Bauern und kleinen weltfern träumenden Städtchen, ein einfaches Land ohne „gebildete Kreise" — denn diese gehörten in die französische Welt —, ein Land der ebenen fruchtbaren Landschaft. Und wenn irgendeine alte flämische Tradition auf diese neue Literatur wirkte, so war es die einer anderen Kunst, in der sich ehemals das flämische Wesen am echtesten ausgewirkt hatte: der flämischen Malerei des 16. und 17. Jahrhunderts. Der Vergleich zwischen dieser und der neuen flämischen Literatur ist keineswegs nur ein Einfall, der sich aufdrängt; sondern die alten flämischen Maler haben tatsächlich auf alles neue geistige Schaffen in Flandern den tiefsten Einfluß ausgeübt. Auch die Schriftsteller Flanderns, niederländischer wie französischer Sprache, fanden ein Vorbild in dem Realismus, der Farben- und Sinnenfreude, der naiven Frömmigkeit der alten Malerei, weil sie darin ein Unsterblich-Flämisches erkannten.

In der Generation der Zeitschrift „Van Nu en Straks" hat Stijn Streuvels das Schönste geschaffen, was die flämische Richtung der flämischen Literatur besitzt. Streuvels ist Westflame, beheimatet in jenem meernahen

offenen grünen Land, über das immerfort Wind und Wolken ziehen, wo die Luft silbern von Feuchtigkeit ist und allen Farben einen feinen Schleier leiht, wo die Windmühlen allein sich über den Boden erheben. Seine Erzählungen haben nie diesen Raum verlassen, und es hat ihm ein Leben lang als Tagwerk genügt, dessen Schönheit zu Kunst umzuwandeln, wie er selber sagt. Der Inselverlag hat den vollendetsten seiner Romane, den „Flachsacker", und ein paar seiner Novellen in deutscher Übersetzung herausgegeben, köstliche Proben seiner Art des lyrischen Schilderns, seiner Schwermut, seiner Kunst, Menschen und Landschaft als ein gemeinsames Leben, von Stimmung erfüllt, darzustellen. Nicht alle Züge des flämischen Wesens finden sich in Streuvels wieder; es fehlt ihm die Gläubigkeit und auch der Humor, aber was er ist, ist er als Sohn seiner Heimat. Das Schwermütig-Lyrische, das Weiche, der „lyrische" Realismus, der Hang zur Idylle tritt im flämischen Wesen immer wieder hervor und ist auch bei Streuvels ein nationales Erbe.

Jedoch eben mit dieser Beschlossenheit des literarischen Schaffens im bäuerlichen Flandern wollte die Tendenz von „Van Nu en Stracks" eigentlich aufräumen. Die Zeitschrift hat Streuvels nur aufgenommen wegen der Größe seiner Begabung, obwohl deren Art ihren Theorien widersprach. Sie hat auch den damals schon alten und fast vergessen auf einem westflämischen Dorf lebenden Priester Guido Gezelle als den größten niederländischen Lyriker aller Zeiten verkündet, obwohl auch er in jener schlichten Welt beschlossen blieb. Ihre eigentliche Absicht, „die Fenster aufzureißen", damit in das idyllische Flandern die Luft europäischer Geistigkeit einströmen könne, hat dann eine neue, ganz andere Art literarischen Schaffens in Flandern eingeleitet. Die naturalistische Welle, die in Flandern vor allem das Werk Cyriel Buysses trägt, geht noch leicht eine Verbindung mit der früheren flämischen Tradition ein, die immer schon realistisch war: sie hält sich ebenfalls an das wirkliche Flandern mit seinem flämisch sprechenden Volk, das arm und auf den unteren Stufen des sozialen Lebens stehen geblieben ist; nur wendet sie sich den düstersten Seiten zu, während bisher die idyllischen dargestellt wurden. Das Unerquickliche von Buysses Schilderungen hat ihn unpopulär gemacht, nicht aber seine künstlerische Weise.

Wenig später jedoch kamen jene anderen Strömungen von Frankreich herüber, die den Gegenschlag zum Naturalismus bildeten und die gegen die trübe Betrachtung der unteren Massen und ihres Elends die Versenkung in die intime Not des überkultivierten Einzelnen stellten: Symbolismus, Décadence, Dilettantismus, Fin-de-siècle-Rausch und Fin-de-siècle-Müdigkeit.

Wenn schon Entwurzelung die innerliche Krankheit der Generationen war, die in Frankreich, in Deutschland von diesen Strömungen erfaßt wurden, so war sie es noch in einem anderen Sinn in Flandern. Denn dem flämischen Volk fehlte der ganze Hintergrund von vorangegangenen geistigen, sozialen, politischen Anstrengungen und Wandlungen, als deren Rück-

schlag und Erschöpfungszustand die Fin-de-siècle-Stimmung in den andern Ländern auftrat. Wer in Flandern in diesen Strom geriet, war nicht nur entwurzelt wie alle Jene, deren Leben ein künstliches und einseitiges in den Städten geworden war, sondern er verließ die gesamte Überlieferung seines Volkes und verlor die Bindung an eine heimatliche Bildungsordnung.

Im Jahrgang 1895 taucht in „Van Nu en Stracks" ein neuer Name auf: Karel van de Woestijne. Dieser ist der Führer in dem neuen Strom geworden. Er stammte aus Gent, der Stadt Maeterlincks, aus den stillen, reservierten, in sich gekehrten alten Straßen; er war der Sohn einer Patrizierfamilie und wuchs in Kreisen auf, die im ganzen französiert waren. Das Genter Jesuitenkolleg, das ihm die Schulbildung gab, hat neben ihm einen großen Teil der französisch schreibenden Flamen in seinen Schülerreihen gehabt. Kein Wunder, daß die französische Kultur in diesen Dichter tief eindrang. Kein Wunder auch, daß ihn gerade die Stimmung des Fin de siècle einfing, deren Überfeinerung, innere Verlassenheit, phantastische Schwermut sich den Eindrücken der schlafenden Stadt an ihren lautlosen Kanälen, mit den düstern alten Wohnungen der alten Bürgergeschlechter so natürlich anschloß. Eher war es ein Wunder, daß er dann dennoch niederländisch geschrieben und sich in die enge Welt Flanderns statt in die weite und differenzierte der französischen Kultur gestellt hat.

Van de Woestijne war ein Zauberer. Seine Lyrik ist von einer dunklen Pracht der Sprache, die nicht nur in Flandern, sondern ebenso in Holland, im ganzen niederländischen Sprachgebiet nicht ihresgleichen hat. Für Flandern war auch der Umkreis seiner Phantasie ganz neu: für Van de Woestijne lebte die Kulturtradition Europas, von der Antike an über das Christentum Roms bis zur Renaissance. Alle Zeiten liehen ihm prunkvolle Bilder, doch fand er in allen im Grunde nur sich, den müden sinnentrunkenen und verzweifelten Menschen am Ende des 19. Jahrhunderts. Sein Vers ist streng, vollkommen schön in seiner langsam wallenden Monotonie. Die dichtende Jugend Flanderns lauschte verzaubert und geriet ganz in den Bann dieses Verführers: nicht die Weite der Phantasie und die eigentliche dichterische Größe Van de Woestijnes konnten sie nachahmen, wohl aber seinen feierlichen Tonfall, seine Skepsis und Müdigkeit.

Was aber bedeutet das für Flandern? Es bedeutet, daß Flandern sich eine städtische Oberschicht mit ihrer ganzen geistigen Haltung erobern, sich eine „Intelligenz" schaffen will; aber ist nicht deren Ausdruck und Wesen — etwa wie es die Zeitschrift „De Boomgaard" (Der Garten) von 1910—12 oder deren Fortsetzung nach dem Krieg „Het roode Zeil" (Das rote Segel) von 1921—23 in Lyrik und Prosa sammelt — schon müde und alt, ehe sie noch jung und neu gewesen?

Allerdings schlägt aus dem städtischen Leben und der modernen Welt nach dem Krieg auch ein aggressiverer, frischerer, jüngerer Ton hervor; es scheint, als solle diese Welt nun wirklich erobert und aus einer beängstigenden eisigen Macht zu einem bewältigten kräftigen Element ge-

wonnen werden. Diese Bedeutung kommt scheinbar der Bewegung des flämischen Expressionismus zu. Auch dieser ist von Frankreich her stark beeinflußt, übrigens aber auch vom deutschen Expressionismus abhängig. Als sein wichtigstes Organ konnte man seit etwa 1923 die vorher katholisch gewesene Zeitschrift „Vlaamsche Arbeid" ansehen, die 1930 eingegangen ist.

Die im Krieg herangewachsene Gruppe der expressionistischen und auch der neokatholischen Dichter hat sich in leidenschaftlichem Gegensatz zu der Van Nu en Straks-Gruppe gefühlt, sowohl zu deren anarchistischen Doktrinen (deren Verkünder August Vermeylen war) als zu Van den Woestijnes Individualismus und Müdigkeit. Sie glaubt, die Welt neu zu sehen, gereinigt von alten Lasten, sie glaubt sich vor neuen klaren Geboten der Stunde, in neuer Beziehung zu Materie, Mensch und Gott. Sie übernimmt dazu die neuen Ausdrucksweisen der anderen Länder; Fabriksirenen, Bars, Scheinwerfer, Tramsignale werden zum dichterischen Wert, der Satzbau schwindet. Doch das Formale der Kunst ist einem Teil dieser jungen Generation überhaupt gleichgültig geworden, und sie werfen der Vorkriegsgeneration ihre Mühe um Form ebenso als Alterserscheinung vor wie ihre Weltanschauung, die nur noch den Einzelnen gekannt habe, nicht aber die Gemeinschaft, die das Heiligtum der Jungen ist.

Diese ganze heftig und grell hervorbrechende Dichtung gleicht einer Zuckung von Nachkriegswehen. Zwischen 1920 und 1925 beherrscht sie das literarische Leben Flanderns; oder wenigstens scheint es so, weil sie das neueste ist, das am meisten von sich reden macht, und das sich selber laut in den Vordergrund drängt. Die polemischen Angriffe richten sich fast ausnahmslos gegen die Art und Weise der Van Nu en Straksgeneration. Die andere, die „echt flämische" Tradition, scheint für sie fast nicht zu existieren; vielleicht glaubte man, sie liege gar zu sehr in einer anderen Ebene. Vielleicht fühlte man, wie nah man im Grund mit der Skepsis und Müdigkeit Van de Woestijnes und seiner Nachfolger verwandt war und bekämpfte in ihnen nur die eigene innerste Gefahr. Dem heimischen Boden entfremdet wie jene, bemüht um die Großstadt und ihre intellektuellen Fragen, angstvoll und sehnsüchtig als Heimatlose, sind diese Jungen inmitten ihrer Aktivität und erobernden Gebärde vielleicht von Anfang an immer ganz nahe daran, ihre Freiheit von aller Tradition, von der „Last der Vergangenheit" statt als Wert plötzlich als Leere zu empfinden und aus Jubel und Kampfansage in Weltschmerz umzuschlagen. Jedenfalls ist ihr Schwung schon um 1925 erlahmt. Ihr Führer Paul van Ostayen ist jung gestorben, war jedoch auch schon zuletzt mehr Kritiker als Dichter; einige der Bekanntesten sind von der Politik oder dem gewöhnlichen täglichen Leben verschlungen worden. Und die, die nach ihnen kommen, sind wieder zu einem großen Teil in die Bahnen Van de Woestijnes eingelenkt.

Am meisten Kraft hat jene expressionistische Gruppe bewahrt, die von der neuen katholischen Bewegung erfaßt war. Der intellektuelle, aufgewühlte und problematische Katholizismus von Léon Blois, Paul Claudel,

Jacques Maritain gab zu dieser Bewegung den Anstoß. Nach 1925 verliert sich aber auch hier das expressionistische Element, und die katholische Gruppe junger Intellektueller nähert sich schließlich der alten flämischen Tradition, die mit einer fast wunderbaren Unzeitgemäßheit und Schlichtheit neben allen Erregungen und Experimenten her sich behauptet hatte. Denn in diese Tradition war immer ein starker Strom Katholizität hineingegangen, wie er natürlich und sehr unproblematisch aus dem katholischen flämischen Volk aufstieg. Dieselbe Schlichtheit des Glaubens in der Gemeinschaft des Volkes und der Kirche, die in der alten Tradition fraglos vorhanden war, suchen doch auch jene, die aus der neuen expressionistisch katholischen Bewegung kommen. Auch die sehr blühende Schauspielbewegung, die den stärksten Anstoß nach dem Krieg von Hermann Teirlinck, dem vielgestaltigsten aller flämischen Dichter und Schriftsteller, empfing, ist in der katholischen Linie am lebenskräftigsten; sie sucht hier Anschluß an die christlichen Spiele vergangener Jahrhunderte in Flandern.

In der alten flämischen Tradition steht der bekannteste Schriftsteller des neuen Flandern: Felix Timmermans. Er hat in sich wirklich alle Elemente, die typisch flämisch sind, in seinen besinnlichen Dichtungen allerdings mehr als in dem Werk, das ihm nach dem Krieg seinen Ruhm eingetragen hat, dem Pallieter. Dieser schien sich so leicht an alte Bilder von Pieter Breughel, Rubens oder Jordaens anzuschließen und auch mit dem französisch geschriebenen „Tyll Uilenspiegel" des Halb- oder Ganzwallonen De Coster so nahe verwandt, daß das Ausland glaubte, in Pallieter das unverfälschteste lebendige Flandern zu haben. Jedoch ist in Wirklichkeit Flandern — das noch nicht vom modernen Leben berührte Flandern — den idyllischen Werken Timmermans' ähnlicher: still wie das Städtchen Lier, das den Hintergrund vieler seiner Schilderungen bildet, still wie ein Beginenhof, wo Jungfer Symforosa ihre unschuldige Liebe hegt, wehmütig wie die Grachten, an denen Anne-Marie mit ihrem Leid wandelt, launig-gemütlich wie der Pfarrer, der seine Weine pflegt, und schrullig wie Signoor Pirroen. Auch das Jesuskind mag wahrhaftig im Lande geboren werden zur Winterzeit, wo die armen alten Dreikönige hinter ihrem Goldpappenstern durchs Land einherziehen. Pallieter ist nur noch eine Ausnahme im wirklichen Flandern, vielleicht eine Erinnerung aus früheren Jahrhunderten, wie Pieter Breughel.

Aber das ist doch nur mehr ein Teil von Flandern, nicht mehr das ganze Land und Volk. Die flämischen Intellektuellen sind unglücklich darüber, daß das Ausland glaubt, Timmermans sei ein Ausdruck für ganz Flandern. Timmermans' Lebenskreis scheint ihnen eng und sträflich selbstgenügsam. Er negiert die ganze Anstrengung, die Flandern seit vier Jahrzehnten gemacht hat, offener, weiter, tiefer, moderner zu werden.

Daß er aber im Ausland überall bekannt und seine Bücher in viele Sprachen übersetzt sind, liegt daran, daß die besten seiner Werke durchaus echt und herzerfreuend sind. Zuweilen übertreibt er seine eigene Art und

wird dann maniriert. Das sind die weniger gelungenen seiner Werke. Daß er aber so ist, wie er ist, nimmt dem Wert seiner Werke nichts, sondern gibt ihnen gerade ihren Reiz: diese Welt ist eng, aber natürlich gewachsen, voll Farbe und Freude des Wohlgeratenseins. Eben darum wirkt dies enge flämische Weltlein hinaus in eine weite Welt.

Auch der größte Dichter der anderen Richtung in Flandern, Karel van de Woestijne, hatte im Grunde keine weitere, wenn auch eine ganz andere Sphäre: die seines eigenen Ich, das in Rausch, Phantastik und Erlösungssehnsucht hin und her schwankte. Doch ist er den Dichtern ähnlicher Art in Frankreich (Henri de Régnier) oder Deutschland (dem frühen Hofmannsthal) zu ähnlich, als daß man ihn noch hätte übersetzen wollen. Er ist gewiß der größere Künstler, wenigstens der größere Könner, aber er hat dennoch weniger Eigenart als Timmermans. Bei all den Anderen dieser Richtung liegt es für die Besten ebenso; das Werk der meisten aber verrät überhaupt mehr Theorie als Natur; Intellekt und Geschmack sind wach, aber die Kraft ist nicht ebenbürtig.

Dennoch kann Flandern nicht immer das Land Timmermans' bleiben, das ist offenkundig. Je mehr es sich politisch in Belgien durchsetzt, desto mehr wird es in das europäische Leben mit hineingezogen. Und das geschieht gerade in diesem Krisenmoment nicht nur der Wirtschaft und Politik, sondern ebenso alles geistigen Schaffens. Das Schicksal der Literatur Flanderns mündet hier in das aller abendländischen Kultur überhaupt ein.

Politische Rundschau

Schweizerische Umschau.

Europas Wirtschaft in Auflösung. / Sind wir gerüstet? / Tardieus Donauplan. / Fünf Minuten vor dem Zonenprozeß.

Läßt sich auf politischem Gebiet der Bankerott der Nachkriegsordnung durch geschäftige Betriebsamkeit und durch einen starken Aufwand an Rede- und Resolutionstätigkeit augenblicklich auch noch verschleiern, so fallen die Luftschlösser auf wirtschaftlichem Boden doch jetzt zusammen. Erfrischend wie ein Gewitter im schwülen Hochsommer hat in der Schweiz die Rede von Direktor Stucki in Genf am 18. September 1931 gewirkt. Er wandte sich energisch gegen das Heer derjenigen, „die beinahe berufsmäßig immer neue Hoffnungen wecken und dergleichen tun, als ob Grund zu Optimismus vorhanden sei". Wie lange warten wir nun schon in der Politik auf ein solches Wort aus schweizerischem Munde!

Erst hatte man zur Rettung der Wirtschaft zu den alten illusionären Hilfsmitteln gegriffen, die heute in der Politik noch gang und gäbe sind. Man vertraute auf die Macht des Völkerbundes, und die Wirtschaftskonferenz von 1927 versprach in ihren Resolutionen den Himmel auf Erden. Aber die Empfehlungen wurden nicht befolgt und die Beschlüsse von den Regierungen nicht ratifiziert. Darauf wollte man sich wenigstens mit einem Zollwaffenstillstand zufrieden geben.